

Im Fokus des Symposiums stehen bisher vernachlässigte Überlegungen zu verschiedenen Formen der Gewalt in ihrer Bindung an soziale Strukturen von der Steinzeit bis in das frühe Mittelalter. Die kulturspezifischen Erscheinungsformen von Gewalt in den verschiedenen Zeiten und Räumen sollen detaillierter gefasst und einander gegenüber gestellt werden. Dazu gehören nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen, die auch bisher schon verstärkt Gegenstand der archäologischen Forschung waren. Vielmehr ist ebenso an Gewalt in Situationen des täglichen Lebens, an Familienstrukturen, an politische und religiöse Verhältnisse zu denken.

Während in der Archäologie meist einzelne Epochen und Regionen weitgehend isoliert untersucht werden, soll das Symposium zu einer diachronen Betrachtungsweise anregen und einen intensiven Austausch der Spezialisten für die verschiedenen Zeiten und Räume initiieren. Neben dem intradisziplinären Ansatz innerhalb der prähistorischen Archäologie Europas und Vorderasiens, soll das Symposium den interdisziplinären Dialog mit der Anthropologie fördern. Obwohl sie zur Beurteilung von Gewalt unverzichtbar sind, werden anthropologische Untersuchungen noch zu selten systematisch einbezogen.

Ziel ist es, den Blick für die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Gewalt in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu schärfen, die Möglichkeiten der Unterscheidung kriegerischer und nicht-kriegerischer Gewalt zu konkretisieren und innovative Deutungsansätze zu entwickeln.

The symposium focuses on the various types of violence and their relations to social structures from the Stone Age to Early Medieval Times that have so far been neglected in archaeological research. The aim is to understand the culture-specific manifestations of violence in different times and regions in more detail and to compare them against each other. This includes not only armed conflicts which have already been the subject of archaeological investigation, but violence in daily life, family structures as well as political or religious conditions must equally be considered.

As archaeological studies mostly deal with particular time periods and regions as isolated entities, the symposium is intended to encourage a diachronic perspective and to initiate an intensive discourse among scholars specialized in the individual periods and regions. In addition to the intra-disciplinary approach within European and Near Eastern Prehistoric Archaeology, the symposium is also intended to promote interdisciplinary dialogue between archaeology and anthropology. Anthropological analyses, though being indispensable for the assessment of violence, are not yet sufficiently included in a systematic manner.

The aim is to provide a clearer view of the various dimensions of violence in its social context, to concretise the possibilities for distinguishing between warfare and other forms of violence and to develop innovative approaches for interpretation.



Internationale Tagung
14.–16. März 2013

Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
Residenz, Toscanasaal

Teilnahmeinformationen/Anmeldung:

www.vfg.uni-wuerzburg.de

20 € / 10 € ermäßigt

Anmeldeschluss: 28. 2. 2013

Prof. Dr. Heidi Peter-Röcher

Dr. Thomas Link

Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Residenzplatz 2, Tor A

97070 Würzburg



Gefördert durch die



**Gewalt
und Gesellschaft**

Dimensionen der Gewalt
in ur- und früh-
geschichtlicher Zeit

Donnerstag, 14. März 2013

9:30–10:00 **Begrüßung**

ALLGEMEINE VORTRÄGE

10:00–10:30 **Ulrich Veit** (Leipzig)

Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie

10:30–11:00 **Joachim Wahl** (Konstanz)

Vom Trauma zur Traumatisierung zur Täter-Opfer-Geometrie. Spuren von Gewalteinwirkung an menschlichen Skelettresten und ihre Deutung

11:00–11:30 **Kaffeepause**

11:30–12:00 **Heidi Peter-Röcher** (Würzburg)

Gewalt und Gesellschaft

12:00–12:30 **Wolf-Rüdiger Teegen** (München)

Tierquälerei – oder ...? Gewalt gegen Haustiere im archäologischen Befund

12:30–13:00 **Michael Kunst** (Madrid)

Gewalt und Krieg: ein kulturelles oder evolutionäres Erbe?

13:00–14:30 **Mittagspause**

FRÜHMITTELALTER UND SPÄTANTIKE

14:30–15:00 **Eva Stauch** (Münster)

Gewalt in der frühmittelalterlichen Gesellschaft

15:00–15:30 **Christian Meyer**, Klaus Wirth, Kurt W. Alt (Mainz und Mannheim)

Gold, Gewalt und Gebrechen – Die Beziehung zwischen sozialem Status und traumatischem Skelettbefund im frühen Mittelalter am Beispiel des Hermsheimer Bösfelds, Mannheim-Seckenheim

15:30–16:00 **Roland Prien** (Heidelberg)

Tatort Spätantike. Spuren von Gewalt gegen Menschen und Bauten im Spiegel archäologischer Befunde aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

16:00–16:30 **Kaffeepause**

16:30–17:00 **Balázs Komoróczy** (Brno)

Gewalt oder Machtausübung – Beiträge der archäologischen Quellen zur Erkenntnis der römisch-germanischen Interaktionen im mittleren Donauraum in den ersten Jahrhunderten u. Z.

EISENZEIT

17:00–17:30 **Gerd Stegmaier** (Tübingen)

„Rituale der Gewalt“ oder „Die Gewalt der Rituale“. Jüngerlatènezeitliche Opferpraktiken und deren Bedeutung für die keltische Gesellschaft des 3. bis 1. Jahrhunderts vor Christus

BRONZE- UND KUPFERZEIT

17:30–18:00 **Thomas Terberger**, Ute Brinker, Detlef Jantzen, Gundula Lidke, Jörg Orschiedt (Greifswald und Schwerin)
Professionelle Krieger in der Bronzezeit? Gewaltmanifestation im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern

18:00–18:30 **Tobias Mörtz** (Berlin)
Konflikt und Konformität. Zur sozialgeschichtlichen Aussagekraft spätbronzezeitlicher Waffendeponierungen Nordwesteuropas

19:00 **Empfang** in den Räumen des Lehrstuhls

Freitag, 15. März 2013

9:00–9:30 **Jan-Heinrich Bunnefeld** (Göttingen)
Der Häuptling und sein Schwert? Anmerkungen zur sozialen Stellung des Schwertträgers

9:30–10:00 **Michael Siedlaczek** (Berlin)
Das Schwert in der Bronzezeit: Eine Waffe zum Töten?

10:00–10:30 **Florian Klimscha** (Berlin)
Technikarchäologische Perspektiven zum Aufkommen spezialisierter Angriffswaffen aus Stein und Kupfer in der südlichen Levante (4.–3. Jahrtausend v. Chr.)

10:30–11:00 **Kaffeepause**

11:00–11:30 **Svend Hansen** (Berlin)
Der Held in historischer Perspektive

11:30–12:00 **Helga Vogel** (Berlin)
Der Königsfriedhof in Ur und die sogenannten Gefolgschaftsbestattungen

12:00–12:30 **Alexandra Krenn-Leeb**, Maria Teschler-Nicola (Wien)
Gewalt als Indikator für sozialen Wandel. Fallbeispiele aus Neolithikum, Kupfer- und Bronzezeit im mittleren Donauraum

12:30–14:00 **Mittagspause**

STEINZEITEN

14:00–14:30 Linda Fibiger (Edinburgh), **Rick Schulting** (Oxford)
Violence in the Neolithic: The bigger picture

14:30–15:00 **Jörg Petrasch** (Tübingen)
Gewalttätige und friedliebende Gemeinschaften im neolithischen Mitteleuropa, oder gab es eine Evolution der Gewalt während der Vorgeschichte?

15:00–15:30 **Jaroslav Peška** (Olomouc)
Die soziale Stratifikation am Ende des Äneolithikums in Mähren

Kaffeepause

16:00–16:30 **Immo Heske** (Göttingen), Silke Grefen-Peters (Braunschweig)

Gewalt im Detail. Bestattungen der Glockenbecherkultur in Niedersachsen mit Hinweisen auf Dimensionen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung

16:30–17:00 **Jörg Wicke**, Andreas Neubert, Horst Bruchhaus (Halle und Jena)
Mit der Axt – durch die Axt. Der Zusammenhang von Schädeldefekt und Waffenbeigabe in Bestattungen des schnurkeramischen Kulturreiches

17:00–17:30 **Susanne Friederich**, Harald Meller, Björn Schlenker, Kurt W. Alt, Sarah Karimnia, Marcus Stecher (Halle und Mainz)
Ritual oder immerwährende Gewalt – Bemerkenswerte Grabanlagen aus dem Erdwerk von Salzmünde

17:30–18:00 **Thomas Saile** (Regensburg)
Ein Kampf um Altheim?

Samstag, 16. März 2013

9:00–9:30 **Detlef Gronenborn**, Christian Lohr, Hans-Christoph Strien (Mainz)
Hypothesen zu gesellschaftlichen Zyklen und Gewalt

9:30–10:00 **Eric Biermann** (Köln-Porz)
Gewalt und Aggression in Alt- und Mittelneolithikum – Keulenköpfe und Äxte als Indikator für Krieg, Prestige und Gruppenidentität

10:00–10:30 **Christina Jacob** (Heilbronn), Hans-Christoph Strien (Grafschaft), Joachim Wahl (Konstanz)
Talheim – ein Gewaltverbrechen am Ende der Bandkeramik

10:30–11:00 **Kaffeepause**

11:00–11:30 **Andrea Zeeb-Lanz**, Bruno Boulestin, Fabian Haack, Christian Jeunesse, Dirk Schimmelpfennig (Speyer u. a.)
Gewalt im Ritual – Formen der Gewalt in der frühneolithischen Grubenanlage von Herxheim (Pfalz)

11:30–12:00 **Thomas Link** (Würzburg)
Gewaltphantasien? Zur Krisendiskussion in der neolithischen Forschung

12:00–12:30 **Gligor Dakovic** (Beograd)
War and violence among prehistoric hunter-gatherers

12:30 **Abschlussdiskussion**

Eric BIERMANN, Köln-Porz

Gewalt und Aggression in Alt- und Mittelneolithikum – Keulenköpfe und Äxte als Indikator für Krieg, Prestige und Gruppenidentität

Während Keulenköpfe in der mitteleuropäischen Forschung über lange Zeit nur wenig Beachtung gefunden und die verschiedensten Nutzungsdeutungen erfahren haben, wurden sie im außereuropäischen und ethnografischen Bereich längst als Waffen und Prestigeobjekte erkannt und behandelt. Ein Blick auf die Verbreitung der verschiedenen Keulenformen des Arbeitsgebietes lässt einerseits auf eine ursprünglich mesolithische Tradition schließen, die dann – sowohl als Artefakttyp als auch bezüglich der Durchlochungstechnik und des Schäftungsprinzips – von der Bandkeramik übernommen, modifiziert und kulturspezifisch entwickelt wurde. Andererseits können die regional unterschiedlichen Muster auch als potentiell mit Sozialidentität zusammenhängend, bedingt auch als Hinweis auf Territorialität interpretiert werden. Durch Keulen hervorgerufene Verletzungsmuster und dazu passende medizinische Behandlungsmethoden könnten sogar eine sich verändernde soziale Stratifizierung wider spiegeln. Die mit dem frühen Mittelneolithikum aufkommenden Axtformen, bei gleichzeitigem Fehlen von Keulenköpfen in den entsprechenden Gruppen, lassen sich gleichfalls als identitätsstiftende und eine bewusste Abgrenzung symbolisierende Erscheinung interpretieren.

Der Vortrag beschäftigt sich also einerseits mit dem Artefakt als fassbarem archäologischem Relikt, andererseits mit der potentiellen Rolle, die diese Artefakte in den prähistorischen Gemeinschaften gespielt haben können und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen.

Jan-Heinrich BUNNEFELD, Göttingen

Der Häuptling und sein Schwert? – Anmerkungen zur sozialen Stellung des Schwerträgers

Die Gesellschaften des Nordischen Kreises der Bronzezeit waren nach gängiger Interpretation in „chiefdoms“ organisiert, die zum Teil in Konkurrenz zueinander standen. Zu diesem Bild trägt nicht zuletzt die Vielzahl der meistens in Grabhügeln gefundenen Schwerter bei, die als wichtiges Erkennungszeichen der elitären „chiefs“ gedeutet werden.

In diesem Vortrag wird dieses Modell zum sozialen Gefüge kritisch betrachtet und dabei Stellung und Funktion des Schwerträgers in der Gesellschaft hinterfragt. Dafür werden zum einen erste Ergebnisse einer Gebrauchsspurenanalyse an Vollgriffschwertern aus Dänemark und Schleswig-Holstein präsentiert und gezeigt, dass sie entgegen anderer Vermutungen sehr wohl zum Kampf dienen konnten. Zum anderen soll eine statistische Auswertung der Beifunde von Schwertern helfen, das Postulat unterschiedlicher Gruppierungen von Schwerträgern mit differenzierten Aufgaben und Funktionen zu überprüfen. Weiterhin finden Schätzungen zur Quantität von Schwertern im Nordischen Kreis sowie andere archäologische Quellen Beachtung, um die Stellung der Schwerträger erneut zu beurteilen.

Gligor DAKOVIC, Beograd

War and violence among prehistoric hunter-gatherers

This research addresses the causes for war and violence (with the focus on war) among prehistoric hunter-gatherers. This is done by analyzing the two leading theories on early war, materialistic and bio-evolutionary and confronting them with relevant archaeological material. I will briefly present the works of Lawrence Keeley, Azar Gat, and Brian Ferguson which is mostly about ethnographic study of hunter-gatherers and then explain the relevance of the study of violence in primates. An overview of archaeological evidence from Paleolithic and Mesolithic will follow:

– Archaeological traces of violence in Neanderthals and interpretation of the causes of injuries to the bones – Fontechevade man (Charente, France), Skhul cave at Mount Carmel (Israel), Shanidar 3 (Iraq), Saint-Cézaire cave (Charente-Maritime, France), Hérault (France), Moula-Guercy cave (Ardèche, France).

- Violence in the upper Paleolithic – physical evidence and problems of interpretation – existence of weapons, depictions of warfare, and skeletal remains demonstrating conflict
- Archaeological examples of violence in the Mesolithic – Vlasac, Lepenski Vir (Serbia), Schela Cladovei (Romania), Portuguese shell middens, Ertebølle period (southern Scandinavia).

The conclusions are that theories on “prehistoric war” are based too much on generalizations derived from ethnographic studies and are too poorly supported by archaeological material. Also the term “prehistoric war” is inadequately used for periods of time which have significantly different social structures. While the review of archaeological evidence could assume the existence of low-level violence among the earliest human communities, it certainly was not in the scope of what was found in hunter-gatherers of the recent past.

References

Ferguson, B. R., 1990. Explaining war. In: *The Anthropology of war*. Cambridge University Press, pp. 26-56.

Ferguson, B. R., 2000. The Causes and Origins of "Primitive Warfare": On Evolved Motivations. *Anthropological Quarterly, Volume 73, Number 3*, July, pp. 159-164.

Ferguson, B. R. & Whitehead, N., 1999. *War in the Tribal Zone*. Oxford: School of American Research Press.

Gat, A., 2006. *War in Human Civilization*. New York: Oxford University Press.

Keeley, L., 1996. *War Before Civilization*. Oxford: Oxford University Press.

Linda Fibiger, Edinburgh / **Rick SCHULTING**, Oxford

Violence in the Neolithic: The bigger picture

This paper presents results of the (re-)analysis of Neolithic cranial remains of over 2000 individuals from Denmark, Sweden, Germany, France and Britain, including collective burials and cemeteries. Single-site and regional case studies are of course important, but they cannot answer more fundamental questions on the scale and impact of conflict and violence on the daily life of Neolithic population groups. We present here the results of a large-scale, population-based inter-regional study, as a contribution towards understanding the potential effects of violent interactions on prehistoric communities across Western Europe. It includes a detailed examination of both, healed and unhealed injuries and a careful assessment of the probability of their accidental or non-accidental origins and archaeological context. We will consider important issues such as preservation, differential diagnosis of accidental versus non-accidental injuries and put these in the context of other Neolithic violence studies from Europe. Unlike the well-known mass-fatality sites of the Early Neolithic such as Talheim in southern Germany and Asparn/Schletz in Austria, the majority of injuries recorded by us are healed, suggesting the presence of conflicts that led to injury rather than death. This type of population-based study has important implications for our understanding of violent interaction and conflict in Neolithic society.

This research was supported by the Leverhulme Trust (Grant number: F/08 735E) and a Wenner-Gren Foundation Hunt Post-Doctoral Fellowship (Grant number: Gr. 8202).

Susanne FRIEDERICH / Harald Meller / Björn Schlenker, Kurt W. Alt / Sarah Karimnia, Marcus Stecher, Halle und Mainz

Ritual oder immerwährende Gewalt – Bemerkenswerte Grabanlagen aus dem Erdwerk von Salzmünde

Detlef GRONENBORN / Christian Lohr / Hans-Christoph Strien, Mainz

Hypothesen zu gesellschaftlichen Zyklen und Gewalt

Werden Proxy-Daten zur Bevölkerungsentwicklung der Linienbandkeramik wie auch der Michelsberger Kultur mit verschiedenen archäologischen Indikatoren für gruppenexterne Gewalt (warfare) auf einer Zeitschiene gegenübergestellt, so zeigt sich eine – je nach Güte des Altersmodells – mehr oder

weniger treffliche Übereinstimmung zwischen Gewalt und Populationshöchstständen bzw. -rückgängen.

Zyklische Bevölkerungsentwicklungen scheinen somit auch mit zyklischen Phasen von Gewalt einherzugehen, soweit der noch spärliche Datensatz eine solche Hypothese erlaubt. Mögliche soziopolitische Zusammenhänge wie Konsequenzen werden diskutiert.

Svend HANSEN, Berlin

Der Held in historischer Perspektive

Nach der Erfahrung zweier verheerender Weltkriege hat sich in Westeuropa eine Abkehr vom Heldenamt entwickelt. Den postheroischen Gesellschaften sind die Tugenden, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert den öffentlichen Raum dominierten, fremd geworden: Ruhm und Ehre, Heldenamt und Opfertod. Die Figur des Helden ist ein Sozialtypus, der zuerst durch die bronze- und früheisenzeitliche Textüberlieferung des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. beschreibbar ist. Der Held ist eine auratische Gestalt, die ein außergewöhnliches Leben lebt. Die Epen Homers haben das Leitbild des Helden über Jahrhunderte geprägt.

Sein erstes Auftreten dürfte freilich weit vor der schriftlichen Überlieferung liegen. In meinem Beitrag versuche ich, den „Helden“, verstanden als Sozialtypus, aus dem archäologischen Denkmälerbestand heraus zu konturieren. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends wird das Heldenamt erstmals als Leitbild in einer „internationalen“ Sprache kodiert, die im Nordkaukasus ebenso verstanden wird wie im nördlichen Schwarzmeerraum oder auf der Apenninhalbinsel. Elemente dieses Codes sind der Hügel als Grabmonument, die Waffen im Grab und die anthropomorphen Stelen als Repräsentationsmedium des Helden. Sie dokumentieren den Herrschaftsanspruch dieser hervorgehobenen Individuen. Es liegt nahe, die Entstehung des Helden mit den technischen Innovationen der Zeit zu verbinden.

Immo HESKE, Göttingen / Silke Grefen-Peters, Braunschweig

Gewalt im Detail. Bestattungen der Glockenbecherkultur in Niedersachsen mit Hinweisen auf Dimensionen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung

Die Grabgruppen der Glockenbecherkultur lassen auf überschaubare Siedlungsgemeinschaften schließen. Flintpfeilspitzen und Armschutzplatten zeigen die Ausstattung einiger Männer mit Waffen an. Aktuelle anthropologische Befunde an einigen Skeletten belegen überlebte aber auch tödliche Spuren von Gewalt. Parallel dazu zeigen die Skelettreste in den Gräbern eine mehrphasige Totenbehandlung auch der im Kampf gestorbenen Menschen an. Diese konnten nach der Auseinandersetzung demnach in ihrer Gemeinschaft bestattet werden. Damit stellt sich die Frage, wie eine gewalttätige Auseinandersetzung zwischen den postulierten Kleingruppen auch im überregionalen Vergleich überhaupt gesellschaftlich organisiert gewesen sein mag. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen durch die Intensivierung der Metallverarbeitung, der Sonderstellung der Glockenbecherkultur sowie des Kulturkontaktes mit der Aunjetitzer Kultur sind diese Grabbefunde nach Ritualen der Gewalt zu Lebzeiten und auch nach dem Tod zu hinterfragen. Damit verbinden sich kriegerische Ereignisse sowie religiöse Handlungen und lassen Interpretationsansätze für die folgende Epoche erkennen.

Christina JACOB, Heilbronn / Hans-Christoph Strien, Grafschaft / Joachim Wahl, Konstanz

Talheim – ein Gewaltverbrechen am Ende der Bandkeramik

In Talheim wurden 34 Personen aller Altersklassen bei einem Überraschungsangriff ohne erkennbaren Widerstand erschlagen und anschließend verscharrt. Die mit den Skeletten gefundene Keramik datiert das Massaker ganz ans Ende der Bandkeramik im Heilbronner Raum. Die Untersuchung epigenetischer Merkmale sowie der Alters- und Geschlechtsstruktur lassen darauf schließen, dass die

Toten wahrscheinlich zu verwandten Familien gehörten. Um diesem Sachverhalt nachzugehen, sind aDNA-Analysen im Gang.

Die Angreifer haben, der spurentechnischen Untersuchung zufolge, eindeutig bandkeramische Waffen verwendet, so dass es sich um einen innerbandkeramischen Konflikt handelte, nicht um den Expansionsversuch bereits in wenigen Kilometern Entfernung siedelnder Angehöriger der Hinkelstein-Kultur. Vielmehr stammte mindestens einer der Täter aus einer LBK-Siedlung 20 Kilometer oder mehr südlich von Talheim.

Florian KLIMSCHA, Berlin

Technikarchäologische Perspektiven zum Aufkommen spezialisierter Angriffswaffen aus Stein und Kupfer in der südlichen Levante (4.–3. Jahrtausend v. Chr.)

Spätestens mit dem Aufkommen weitestgehend sesshafter Gesellschaften ist zwischenmenschliche Gewalt in verschiedenen Ausprägungen fassbar. Jedoch sind die verschiedenen Facetten dieser Gewalt durchaus unterschiedlich zu bewerten und können keineswegs sämtlich unter dem Begriff „Krieg“ subsummiert werden.

Einen deutlichen Bruch sehen große Teile der Forschergemeinde mit dem Aufkommen spezialisierter Angriffswaffen in der späten Kupferzeit und vor allem der Bronzezeit. Während das Schwert als essentielle Innovation der Kriegstechnik in Europa ab der fortgeschrittenen Bronzezeit auftaucht, erscheint diese Waffe in Vorderasien bereits im letzten Viertel des 4. Jahrtausends v. Chr. Dieser chronologischen Diskrepanz schließt sich die Frage nach den Gründen dafür an. Kann man stark vereinfacht das chronologische Gefälle in unterschiedliche Qualitäten der Kriegsführung übersetzen, oder spielen ganz andere Gründe eine Rolle?

Der Vortrag untersucht die technischen und sozialen Voraussetzungen dieser waffentechnischen Innovationen in Form von „châines opératoires“ und in einer Perspektive der *longue durée* und versucht, ihre Bedeutung für die Ausprägung prähistorischer Konflikte zu bewerten. Als Fallbeispiel wird die südliche Levante gewählt und mit der zeitgleichen Entwicklung in Südosteuropa kontrastiert.

Die südliche Levante ist eines der Zentren früher Metallurgie, wo bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends der Guss in verlorener Form beherrscht wird und spätestens um 3000 v. Chr. erste Schwerter und Lanzen aus Kupfer gegossen werden. Eingebunden sind diese Innovationen in eine technische Evolution, die ab ca. 3500 v. Chr. Kupfer in einem Maße produziert, das über den Bedarf einzelner Haushalte hinausgeht. Die Entwicklung spezialisierter Waffen erfordert eine entwickelte Gusstechnik. Das Legieren von Metallen muss ebenso beherrscht werden, wie der blasenfreie Guss und Erfahrung im Guss dünner, schmäler und gleichzeitig langer Objekte. Die Entwicklung früher Schwerter ist nur als konsequente Umsetzung langfristig angesammelter Wissensbestände zu verstehen. Gleichzeitig erfordern Schwerter allerdings auch neue Körpertechniken (sensu Mauss) ebenso wie die Sanktionierung von Fernkampfwaffen. Das einzelne Objekt, so wird argumentiert, ist in eine Vielzahl soziotechnischer Beziehungen eingebunden, die seine Verbreitung erschweren.

Letztlich wäre also zu fragen, ob das Schwert, im Gegensatz zu vielen anderen Innovationen wie z. B. Rad & Wagen oder verschiedenen Streitaxtformen, seinen Weg nach Mitteleuropa deswegen nicht findet, weil die notwendigen Rahmenbedingungen während des späten 4./frühen 3. Jahrtausends nicht vorhanden waren. Gelingt es also den prähistorischen Sozialsystemen nicht, Krieg derartig zu reglementieren, dass der Einsatz individueller Nahkämpfe sich durchsetzen kann, oder sind andere Gründe wie z. B. Quellenfilter dafür verantwortlich?

Balázs KOMORÓCZY, Brno

Gewalt oder Machtausübung – Beiträge der archäologischen Quellen zur Erkenntnis der römisch-germanischen Interaktionen im mittleren Donauraum in den ersten Jahrhunderten u. Z.

Alexandra KRENN-LEEB / Maria Teschler-Nicola, Wien

Gewalt als Indikator für sozialen Wandel. Fallbeispiele aus Neolithikum, Kupfer- und Bronzezeit im mittleren Donauraum

Anhand von mehreren, teilweise völlig unterschiedlich strukturierten, archäologischen und anthropologischen Befunden sollen Praktiken von physischer und meistens daher auch psychischer Gewalt in ihrer Vielfalt gezeigt werden. Scheinbar monokausale Fallbeispiele aus dem Neolithikum, der Kupfer- und der Bronzezeit des mittleren Donauraumes zeigen Gewalt als Bestandteil ritueller Praktiken, als Mittel zur Konfliktlösung zwischen Gemeinschaften oder als Ausdruck sozialer Differenzierung. Bemerkenswert sind vielfach jedoch ihre offensichtlich soziale und gesellschaftliche Akzeptanz sowie die Bereitschaft der aktiv agierenden Individuen oder Gruppen dazu. Im Zuge der erweiterten räumlichen und zeitlichen Betrachtung wird Gewalt auf bestimmten Ebenen zum Indikator für sozialen Wandel.

Michael KUNST, Madrid

Gewalt und Krieg: ein kulturelles oder evolutionäres Erbe?

Die Forschungsgeschichte seit der Antike zeigt zwei diametral entgegengesetzte Ansichten zur Entstehung des Krieges: 1) dass der ursprünglich friedliche Mensch erst in einer späteren Entwicklungsphase zu einem gewalttätigen Wesen geworden ist, 2) dass er von Anfang an gewalttätig war.

Immer wieder liest man, dass Krieg erst mit dem Neolithikum entstanden sei. Allerdings stellt sich die Frage, was man als Krieg definiert und wie sich Gewalt in dieser Form in urzeitlichem Zusammenhang archäologisch nachweisen lässt. Aufgrund archäologischer Funde und Befunde lässt sich für prähistorische, d. h. vorschriftliche, Zeiten nicht hieb- und stichfest beweisen, dass ein bestimmtes Phänomen als Krieg zu deuten ist. Hilfreich sind zur Beantwortung dieser Frage heutige Beobachtungen von Primaten. Daraus lässt sich schließen, dass Gewalt und Krieg durchaus zum Verhalten von Primaten, und deshalb auch von Menschen, gehört. Innerhalb seiner Evolution könnte dieses Verhalten sogar als Motor für die ausgesprochen schnelle Entwicklung gewirkt haben, die letztlich zu Kultur(en) und darüber hinaus zu einem globalen System der intellektuellen Information geführt hat, das sich auf unserem Planeten etablierte.

In diesem System der intellektuellen Information, das durch den Menschen rasant weiterentwickelt wurde, kehrt sich jedoch der ‚positive‘ Effekt von Gewalt und Krieg, der bisher für die Sieger zu verzeichnen war, um in einen negativen Effekt für alle Beteiligten und wird dadurch zu einer unbeschreiblichen Gefahr für unsere Species und das System der intellektuellen Information. Deshalb ist es notwendig sich klar zu machen, dass Gewaltanwendung und Krieg nicht automatisch durch Umweltbedingungen zustande kommen, sondern menschliche Verhaltensmuster sind, die intellektuell gesteuert werden können. Dadurch gibt es m. E. eine Chance mit Hilfe von Erkenntnis aus der Gewaltspirale heraus zu kommen.

Thomas LINK, Würzburg

Gewaltphantasien? Zur Krisendiskussion in der neolithischen Forschung

Krisen haben Hochkonjunktur – im politischen Tagesgeschehen ebenso wie in der Archäologie. Insbesondere die vielbeschworene „Krise am Ende der Linienbandkeramik“ nimmt inzwischen geradezu einen Gemeinplatz in der Kulturgeschichte des Neolithikums ein. Als Indizien für die Krise gelten neben einer scheinbar immer weiter fortschreitenden Regionalisierung der bandkeramischen Kultur vor allem die in manchen Regionen fassbaren Siedlungsunterbrechungen und ein korrespondierender

Rückgang der Bevölkerungsdichte, Veränderungen der Subsistenzwirtschaft sowie der Zusammenbruch überregionaler Austauschnetze. Als eine der Haupttriebkräfte der Krise rückt seit einigen Jahren das Klima immer mehr in den Vordergrund. Die vermehrt auftretenden, als Befestigungsanlagen gedeuteten Erdwerke und einige Befundkomplexe mit Spuren von Gewalteinwirkung an menschlichen Knochen werden als Beleg dafür aufgefasst, dass mit der Krise gewaltsame Auseinandersetzungen in großem Stil einhergegangen seien. Von einigen Autoren wird gar ein regelrechter Krieg postuliert, der das gesamte Verbreitungsgebiet der Bandkeramik erfasst und schließlich zu ihrem Untergang geführt habe. Dieses inzwischen überaus populäre Bild stützt sich jedoch nur auf sehr wenige Belege – einer kritischen Überprüfung hält letztlich nur das Massengrab von Talheim stand. Auch die anderen Aspekte des Krisenszenarios bedürfen einer kritischen Revision und vor allem einer regional differenzierten Betrachtung. Es erscheint zunehmend fraglich, ob der Übergang von der Linienbandkeramik zu ihren Nachfolgekulturen durch eine globale ökonomische oder klimatische Krise und damit einhergehende gewaltsame Konflikte zufriedenstellend erklärt werden kann.

Spuren der Gewalteinwirkung am archäologischen Fundgut sind nicht zwangsläufig Zeichen von unkontrollierten Gewaltausbrüchen, Konflikten oder krisenhaften Ereignissen. Gewalt kann ein integraler kultureller, religiöser oder sozialer Bestandteil einer Kultur sein. Die Bedeutung des Einsatzes von Gewalt im Neolithikum zeigt das weit verbreitete Vorkommen intentionell zerstörter Objekte in verschiedenen Kontexten. Für die Bandkeramik ist das Erdwerk von Herxheim ein herausragendes Beispiel, wo in Verbindung mit fragmentierten Menschenknochen zerschlagene Keramikscherben, Steingeräte etc. auftreten. Spielte „Gewalt“ im Sinne physischer Kraftausübung zur Fragmentierung im Neolithikum eine zentrale Rolle bei rituellen Handlungen?

Christian MEYER / Klaus Wirth / Kurt W. Alt, Mainz

Gold, Gewalt und Gebrechen – Die Beziehung zwischen sozialem Status und traumatischem Skelettbefund im frühen Mittelalter am Beispiel des Hermsheimer Bösfelds, Mannheim-Seckenheim

Die Identifikation von Spuren der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit ist in vielen Fällen durch verschiedene Einflüsse erschwert. Historische Überlieferungen können ideologisch gefärbt sein, der archäologische Befund z. B. bei Brandspuren oder Waffenfunden nicht eindeutig. Formen von Gewalt ohne physischen Niederschlag können bestenfalls erschlossen, nicht jedoch direkt beobachtet werden. Eindeutiger sind dagegen die Nachweise gezielt gegen Menschen gerichteter Gewalt, die sich ab einem bestimmten Ausmaß an Skelettfunden nachweisen lassen. Insbesondere in Zeiträumen, in denen für die Gewaltausübung spezifische Instrumente (v. a. Klingenwaffen) vorhanden und vorgesehen sind, können die am Skelett feststellbaren Verletzungen (überwiegend scharfe Gewalt) auch meist von anderen Ursachen, wie z. B. Unfällen (eher stumpfe Gewalt), unterschieden werden. Beste Bedingungen für die Erforschung von Gewalt und möglichen Mustern bei deren Anwendung bietet daher das frühe Mittelalter.

Aus dieser Zeit liegen große und beigabenreiche Gräberfelder vor, die bei Verwendung einer entsprechenden Methodik eine systematische Erfassung von Mustern der Gewalt, unterschieden nach diversen bioarchäologischen Parametern, ermöglichen. Eine solche Studie wurde umfassend für das merowingerzeitliche Gräberfeld vom Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim durchgeführt. Mehr als 900 Bestattungen bilden hier die Grundlage einer u. a. nach sozialem Status differenzierten Analyse und statistischen Auswertung der traumatischen Skelettbefunde. Dabei ergibt sich, dass lediglich männliche Individuen eindeutige Spuren scharfer Gewalt aufweisen, Frauen in dieser Population somit nicht das nachweisbare Opfer kriegerischer Handlungen geworden sind. Eine genaue Betrachtung der von Schwerthieben getroffenen Männer bietet weiteren Aufschluss über den möglichen gesellschaftlichen Kontext der Gewaltausübung, da sich entsprechende Verletzungen z. T. signifikant häufiger in eher reich ausgestatteten Gräbern finden.

Die kritische Analyse der vorliegenden Grabfunde und der nachweisbaren Spuren von Gewalt findet vor dem Hintergrund weiterer osteologischer und paläopathologischer Merkmale (z. B. Knochenfrakturen und degenerative Gelenkveränderungen) statt, um gesellschaftsspezifische Muster zu identifizieren und valide Interpretationsansätze zu formulieren.

Tobias MÖRTZ, Berlin

Konflikt und Konformität. Zur sozialgeschichtlichen Aussagekraft spätbronzezeitlicher Waffen-deponierungen Nordwesteuropas

Deponierungen metallener Objekte kennzeichnen die Bronzezeit in allen Teilen Europas. Ihre Niederlegung ist Ergebnis willentlicher Handlungen, weshalb die Analyse der jeweiligen Fundkontexte sowie regional- und zeitspezifischen Zusammensetzungen Erkenntnisse zur Rekonstruktion vergangener Gesellschaften ermöglicht. Vollständig oder ganz überwiegend aus Waffen bestehende Deponierungen sind ein auffälliges und weitgehend auf die späte Bronzezeit Nordwesteuropas (ca. 1200–800 v. Chr.) begrenztes Phänomen. Die kriegerischen Ausrüstungsgegenstände stammen meist auf feuchtem Milieu und zeigen fast ausnahmslos unterschiedliche Zerstörungen, welche von Verbiegungen über den Bruch bis zur Verbrennung reichen. Daneben lassen sich allerdings auch Gebrauchsspuren wie Scharten an den Klingenträndern erkennen, die eine kriegerische Verwendung der Artefakte bezeugen. In Analogie zu ähnlich strukturierten Entdeckungen späterer Zeiten ist es meines Erachtens berechtigt, die betroffenen Entdeckungen als die materiellen Reste von Opferungen nach gewalttätigen Auseinandersetzungen zu interpretieren. Dieserart sind Aussagen zu Aufbau, Größe und Zusammensetzung spätbronzezeitlicher Kampfverbände möglich.

Trotz der überwältigenden Zahl an spätbronzezeitlichen Waffenfunden ist anhand der archäologischen Überlieferung kein eindeutiger Trend zu einer Intensivierung zwischenmenschlicher Aggression erkennbar, wenngleich sich das Fehlen regulärer Bestattungen in Nordwesteuropa negativ auf eine umfassende Interpretation auswirkt. Demgegenüber sollen die mittlerweile gut bekannten Siedlungsplätze und landwirtschaftlich genutzten Areale als weitere Quellengattungen Berücksichtigung finden sowie auf ihre Aussagekraft hinsichtlich möglicher Ziele und Taktiken der agierenden Kriegsverbände geprüft werden. Großräumig angelegte Feldsysteme und archäozoologische Untersuchungen belegen beispielsweise eine extensive agrarische Wirtschaftsweise, in welcher insbesondere die Viehzucht eine dominante Rolle spielte. Der Raub von Rindern wäre damit ein denkbarer Anreiz und spielt u. a. in irischen Sagen eine bedeutende Rolle. Den für die Durchführung entsprechender Aktivitäten nötigen organisatorischen und kulturellen Aspekten im Spannungsfeld zwischen sozialer Anpassung und Disziplin nach innen sowie strikter Abgrenzung und Überwindung der Tötungshemmung gegenüber anderen Gruppen soll sich abschließend in einer breiten kulturwissenschaftlichen Perspektive gewidmet werden.

Heidi PETER-RÖCHER, Würzburg

Gewalt und Gesellschaft

Gewalt kann in zahlreichen Spielarten auftreten, die sich archäologisch nur schwer differenzieren lassen. Dazu gehören nicht nur die Bereiche des Krieges und der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Gruppen, sondern ebenso beispielsweise die der häuslichen Gewalt, der Körperstrafen und der Rituale. Auch „höhere Gewalten“ wie Naturkatastrophen und Unglücksfälle können Spuren in Siedlungen und an Skeletten hinterlassen, die nur schwer von anthropogenen verursachten Zerstörungen und Traumata zu unterscheiden sind. All diese Aspekte erscheinen bisher noch unzureichend untersucht, Verletzungen jeglicher Art gelten häufig mehr oder weniger pauschal als Indizien für kriegerische Gewalt, für die als mögliche Ursachen ökonomische oder ökologische Faktoren im Vordergrund stehen. Soziale und politische Gründe werden hingegen nur selten in Betracht gezogen. Auch Überlegungen hinsichtlich verschiedener Gewaltformen in ihrer Bindung an gesellschaftliche Organi-

sationsstrukturen sind bisher noch ungenügend ausgearbeitet. Nicht immer und überall war die Tötung des Gegners beabsichtigt, nicht in jeder Gesellschaft existierten Kriegerbünde oder stehende Heere, nicht immer gab es eindeutige Befehlsstrukturen oder Exekutivgewalten. Die Lösung von Konflikten muss nicht zwangsläufig gewaltsam erfolgen, und nicht jede Krise führt zu gewaltsam ausgetragenen Konflikten. Anhand ausgewählter Beispiele sollen die angesprochenen Fragen und Probleme dargestellt und unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Organisation beleuchtet werden.

Jaroslav PEŠKA, Olomouc

Die soziale Stratifikation am Ende des Äneolithikums in Mähren

Die gemeinsame Hauptquelle über die Kenntnis der Becherkulturen vom Abschluss des Äneolithikums in Mähren mit der Möglichkeit des Studiums von Gesellschaftsstrukturen bleiben die birituellen Gruppenräberfelder mit klarem Übergewicht der Inhumierung. Streng und bei allen Mitgliedern der Kommunität ist der spezifische Bestattungsritus mit konsequenter Bipolarität und dem Geschlechtsdimorfismus appliziert.

Der soziale Status der Bestatteten ist u. a. durch die Größe, Tiefe und die Konstruktion oder Aufbereitung der Grabgrube, aber auch durch die Anzahl und die Zusammensetzung der Grabausstattung betont. Die markanteste Differenzierung stellen wir bei der Glockenbecherkultur (GBK) fest, fast unerheblich ist diese bei der Aunjetitz-Formation (Protoaunjetitz-Kultur).

Bei der Mährischen Schnurkeramik (MSchK) machte sich dieser soziale Status in beschränktem Maße durch die Aufbereitung der Grabgruben geltend (die inneren Holzkammer-Konstruktionen), einschließlich der Kreisgräbchen (1x), mit prestige-symbolischer und vom Geschlecht her abweichender Ausstattung (Gräber ganz ohne Beigaben gegenüber 21 Gefäßen und Gold in Letonice, Marefy mit reichem Kupfer-, Bein-, bzw. Perlmuttschmuck). Neu offenbart sich die Verbindung der reich ausgestatteten Handwerkergräber, u. a. mit einer Metalltreiberausstattung (Nechvalín, Těšetice, Velešovice). Unklar ist bis jetzt die Rolle der Geschlechts-Kumulierung oder Separation (?) einiger Gräberfelder.

Die direkte soziale Stratifizierung sind wir bei Gräberfeldern oder Gräbern hauptsächlich im älteren Abschnitt der GBK fähig zu belegen (komplizierte innere Konstruktion, 1. Totenhaus, Kreisgräbchen – 15x, reiche Ausstattung von Schmuck aus wertvollen Metallen, Waffen und Bogenschuss- oder Metalltreiber symbolischen Paketen: Maršovice-Jezeřany, Prosiměřice, Smolín, Tvoříhráz, Hodonice, Těšetice-Kyjovice). Prestigeobjekte männlicher Natur in reichen Frauengräbern (gegenteilig wenig) stellen die formalisierte Demonstration der gesellschaftlichen Elite (analog Herstellungspaketen), die für die Reflexion der gesellschaftlichen Differenzierung und den Ausdruck der Beziehung der Trauenden zu den Toten gehalten werden.

Bei den Gräbern der Metallurgen (Luděřov, Turovice, Předmostí, Hulín 1, Holešov und ähnlich) können diese ein Abbild der ritualisierten Kontrolle über gesellschaftlich und ideologisch bedeutende Technologie sein, die mit einem gewissen gesellschaftlichen Status verbunden ist. Die Exklusivität der Produktion konnte ein Impuls zur primären gesellschaftlichen Differenzierung in Form der Bestattungen von örtlichen führenden Stammesmännern, Häuptlingen oder „Eliten“ (Angehörigkeit der Frauen) sein, welche auch nach ihrem Tod durch den Bestattungsritus ihre „Stärke“ und gesellschaftliche Stellung, also ihre Identität demonstrieren. Ein Musterbeispiel ist das neu entdeckte Gräberfeld der GBK in Hulín-Pravčice 2 in Ostmähren.

Jörg PETRASCH, Tübingen

Gewalttätige und friedliebende Gemeinschaften im neolithischen Mitteleuropa, oder gab es eine Evolution der Gewalt während der Vorgeschichte?

Aus dem mitteleuropäischen Neolithikum haben mehrere offensichtlich kulturell sehr verschiedenartige Gruppierungen (Bandkeramik, Trichterbecher, Schnurkeramik) ein vergleichsweise umfangreiches und „dichtes“ archäologisches Erbe hinterlassen, das inzwischen auch entsprechend gut erforscht ist.

Mit den kulturellen Unterschieden sind nachweislich verschiedene Siedlungsweisen und wohl auch unterschiedliche Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen verbunden. Im Vortrag wird die Fragestellung behandelt, wie weit auch das Vorkommen von Gewalt sowie deren Häufigkeit und Ausprägungen mit diesen Kategorien verknüpft sind. Dabei sind die sich aus der Art der archäologischen Überlieferung (z. B. Bestattungssitten) ergebende Unsicherheit bei der Interpretation der Gewalttätigkeiten sowie die Variation innerhalb der Kulturgruppen von Siedlungsgemeinschaft zu Siedlungsgemeinschaft von besonderer Bedeutung.

Roland PRIEN, Heidelberg

Tatort Spätantike. Spuren von Gewalt gegen Menschen und Bauten im Spiegel archäologischer Befunde aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

Die Erhebung des Magnentius als Kaiser des Westens im Jahre 350 hatte antiken Schriftquellen zu folge katastrophale Auswirkungen für die Nordwestprovinzen des römischen Reiches. Im Gefolge des sich entwickelnden Bürgerkrieges kam es zu umfangreichen Germaneneinfällen in die Gebiete westlich des Rheins, die zu einer weitest gehenden Verwüstung eines breiten Steifens hinter der Grenze führte. Zahlreiche Verwahrfunde, Massengräber und Zerstörungsschichten aus den germanischen Provinzen werden mit diesen Ereignissen in Verbindung gebracht. Diese bezeugen, dass Gewalt nicht nur im Zuge militärischer Auseinandersetzungen, sondern gerade auch gegen „zivile“ Personen und Objekte ausgeübt wurde. Einzelne Befunde beleuchten schlaglichtartig Ereignisse wie Hinrichtungen, Zerstörung religiöser Monuments und Brandschatzung von Siedlungsplätzen und werfen die Frage nach einer möglichen Systematik des Gewalteinsetzes auf. Allerdings muss auch die Frage nach den direkten Zusammenhängen zwischen historischer Überlieferung und der archäologischen Quellenlage gestellt werden: Ist der Katastrophenhorizont der „Magnentiuszeit“ archäologisch wirklich fassbar oder wurde dieser vorwiegend auf der Basis der Angaben antiker Autoren konstruiert?

Thomas SAILE, Regensburg

Ein Kampf um Altheim?

Erdwerke sind eine der eindrucksvollsten Befundgattungen des vierten vorchristlichen Jahrtausends in Europa. Das nordöstlich von Landshut gelegene Erdwerk von Altheim gehört seit nunmehr einem Jahrhundert zu den klassischen Stätten der mitteleuropäischen Jungsteinzeit. Sein Fundmaterial wurde namengebend für den Altheimer Formenkomplex des späten Jungneolithikums. Gleichwohl beschäftigt die Deutung der mit Palisade und Gräben umhegten Anlage, deren Form inzwischen durch Grabungen, Luftbilder und Magnetogramme hinlänglich bestimmt ist, die am Neolithikum Interessierten bis heute. Insbesondere die bekannte Interpretation als „stummes Zeugnis eines Dramas aus grauer Vorzeit“ bedarf der Prüfung. Hat um die kleine Befestigung vor ihrer Zerstörung ein heftiger Kampf getobt, bei dem mit Pfeil und Bogen geschossen wurde, Schleudersteine zu Einsatz kamen und zumindest Teile der Anlage abbrannten? Diesen Fragen soll vor dem Hintergrund einer erneuten Beschäftigung mit der seinerzeit angefertigte Dokumentation der Ausgrabung und aktueller Geländearbeiten nachgegangen werden. Die Unterlagen der ersten Grabungskampagne zeigen hinsichtlich der Fundverteilung in den Grabenabschnitten auffällige Details, die im umfangreichen Diskurs über die einstige Funktion der Anlage nur wenig Beachtung fanden. So lassen sich Aussagen über den Fundreichtum bestimmter Erdwerksbereiche treffen, räumliche Konzentrationen von Objekten verschiedener Materialgruppen erkennen und Angaben zur Tiefenlage der Fundgegenstände machen. Diese Feststellungen geben Anlass zur erneuten Auseinandersetzung mit der Deutung des umhegten Raumes im Jungneolithikum.

Michael SIEDLACZEK, Berlin

Das Schwert in der Bronzezeit: Eine Waffe zum Töten?

Die Frage, inwieweit die zahlreich aus der Bronzezeit überlieferten Schwerter eine funktionstüchtige Waffe darstellen, wurde in der archäologischen Forschungsgeschichte dieser speziellen Artefaktgruppe recht unterschiedlich beantwortet. Eine Funktion des Schwertes als Waffe, die in gewalt samen Auseinandersetzungen eingesetzt werden konnte, scheint zwar vordergründig zu sein, doch liegen, wie Untersuchungen zeigen, vereinzelt auch eindeutig kampfuntaugliche Exemplare vor. Einige Schwerter erscheinen neuwertig, andere sind hingegen innerhalb einer Kampfhandlung oder aber im Rahmen eines Gewaltaktes intentionell beschädigt worden. Wie in einer länderübergreifenden Untersuchung von über 400 bronzezeitlichen Schwertern festgestellt werden konnte, handelt es sich bei der Masse der Schwerter zweifellos um funktionstüchtige Waffen, die auch praktisch als Tötungsinstrument verwendet werden konnten. Ihre besondere Behandlung, als auch die speziellen Niederlegungsorte belegen jedoch eine vielschichtige Bedeutung dieser Waffe in der Gesellschaft, die keineswegs in Raum und Zeit einheitlich gewesen sein dürfte. Anhand der an den Schwertern festgestellten unterschiedlichen Gebrauchsspuren und -schäden soll daher die Funktion dieser Streit-, Prestige- bzw. Prunkwaffe multiperspektivisch beleuchtet werden.

Eva STAUCH, Münster

Gewalt in der frühmittelalterlichen Gesellschaft

Häusliche, kriminelle, kriegerische Gewalt ist ein nahezu ubiquitäres Problem in der gegenwärtigen Welt. Vergleichbare Gewaltakte für vor- und frühgeschichtliche Zeiträume nachzuweisen und zu quantifizieren ist eine Herausforderung, der sich die Archäologie nur in Kooperation mit der Anthropologie stellen kann.

Als im Rahmen einer groß angelegten Studie die archäologischen und anthropologischen Merkmale von 1700 frühmittelalterlichen Bestattungen aus Süddeutschland analysiert wurden, wurde diese Datenserie auch auf das Vorhandensein von Skelett-Traumata hin untersucht. Dabei ergaben sich Indizien für eine alters- und geschlechtsdifferenzierte Art der Traumata. Männer und Frauen, junge und alte Menschen waren offenbar in unterschiedlichem Maß entsprechenden Risiken ausgesetzt.

Da die weiteren Analyseschritte der erwähnten Studie darauf zielten, Rollenerwartung und gesellschaftliche Wertschätzung von Frauen und Männern in bestimmten Lebensabschnitten zu umreißen, können die Beobachtungen zur frühmittelalterlichen Gewalt vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse betrachtet und interpretiert werden.

Gerd STEGMAIER, Tübingen

„Rituale der Gewalt“ oder „Die Gewalt der Rituale“. Jüngerlatènezeitliche Opferpraktiken und deren Bedeutung für die keltische Gesellschaft des 3. bis 1. Jahrhunderts vor Christus

Die Zeit des 3. bis 1. Jahrhunderts vor Christus ist im keltischen Kulturraum geprägt von zahlreichen Opferpraktiken, deren Durchführung uns heute großteils abstoßend und makabер erscheinen mag. Durchdrungen von einer erkennbaren Brutalität richtete sich die im Rahmen dieser Rituale angewendete Gewalt nicht nur gegen Menschen oder Tiere, sondern auch gegen Objekte.

Dabei spielte die Hinrichtung und Tötung von Personen und Tieren eine ebenso wichtige Rolle wie die Zerstörung von Waffen und anderen Gegenständen. So führt unter anderem das „Köpfen“ von Weinamphoren und die Abtrennung der Amphorenhenkel mittels wuchtiger Schwert- oder Beilhiebe eindrucksvoll vor Augen, mit welcher Vehemenz diese rituellen Handlungen durchgeführt wurden. Ebenso dürfte die Verstümmelung und Zurschaustellung menschlicher Körper beim Gros der Bevölkerung ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

All diese Handlungen sind vor dem Hintergrund einer stark hierarchisch gegliederten Gesellschaft zu sehen, wie sie uns anhand antiker Schriftquellen für den keltischen Raum überliefert ist. Der Beitrag

soll zeigen, welche Wechselwirkung hier zwischen den handelnden Akteuren – deren Herkunft sicherlich in einer sozialen Oberschicht zu suchen ist – und der sonstigen Bevölkerung bestand.

Wolf-Rüdiger TEEGEN, München

Tierquälerei – oder ...? Gewalt gegen Haustiere im archäologischen Befund

Frakturen der Langknochen der Haustiere sind in der Paläopathologie der Haustiere gut bekannt (von den Driesch 1976; Wäsle 1976; Baker/Brothwell 1980) – da sie praktisch kaum zu übersehen sind. Dies gilt auch für die Verletzungen am Schädel, die oft mit Schlägen oder Tritten verbunden waren. Weniger auffällig sind dagegen die oft unscheinbaren Frakturen an kleineren Knochen wie Wirbeln oder Rippen. Sie sind jedoch kulturgeschichtlich besonders interessant, da sich hier oft menschliche Verhaltensweisen nachweisen lassen.

Es wurden 234 vollständige oder in Teilen erhaltene Skelette von Haustieren aus dem deutschen Küstengebiet (Eisenzeit bis Renaissance) u.a. auf das Vorhandensein von Frakturen untersucht. Diese ließen sich an 50 von 234 Haustierskeletten (21.4%) nachweisen. Dies ist eine bemerkenswert hohe Zahl. Die 50 Tiere wiesen insgesamt 64 Frakturen auf. Hund, Schwein und Katze waren am häufigsten betroffen, gefolgt von Rind, Schaf, Pferd und Ziege. Die meisten Frakturen wurden an den Rippen, an den Dornfortsätzen der Wirbel (Processus spinosus), am Schädel und den Seitenfortsätzen der Wirbel (Processus transversus), dem Schulterblatt (Scapula), den Unterarmknochen (Radius/Ulna) und dem Becken (Pelvis) nachgewiesen. Oberschenkelbein (Femur), Wadenbein (Fibula) und Mittelfußknochen (Metatarsus) waren nur je einmal betroffen.

Was könnte diese Frakturen verursacht haben? Denkbar sind beispielsweise Unfälle, wie beim Aufstellen oder bei der Paarung, Anbinden (Tüdern), Kämpfe zwischen den Tieren und Misshandlungen durch den Menschen.

Ein bislang wenig beachtetes Thema in der Ursachenforschung sind lebende Tiere als (Kinder-) Spielzeug. Hinweise darauf gibt es aus Antike, Mittelalter und Gegenwart immer wieder. Möglicherweise spiegelt sich dieses Verhalten auch im archäologischen Befund.

Darauf deutet zumindest ein reicher kaiserzeitlicher Grabfund aus Heiligenhafen: In Grab 2 eines 10–12jährigen Jungen wurden die ungefähr vollständigen Skelette von Kalb, Lamm und Schwein freigelegt. Das Lamm wies zahlreiche Frakturen unterschiedlichen Heilungsgrades auf, wie sie charakteristisch für chronische Misshandlungen sind (Kleinman 1999).

Gewalt gegen Haustiere ist im archäologischen Befund vom Neolithikum bis zur Gegenwart belegt. Kleine und im engen Kontakt mit dem Menschen lebende Tiere wie Hund, Katze und Schwein waren besonders betroffen.

Literatur

J. R. Baker/D. Brothwell, *Animal diseases in archaeology* (London, New York 1980).

A. von den Driesch, Die Bewertung pathologisch-anatomischer Veränderung an vor- und frühgeschichtlichen Tierknochen. In: A. T. Clason (Hrsg.), *Archaeozoological Studies* (Amsterdam, New York 1975) 413–425.

P. K. Kleinman (Hrsg.), *Diagnostic Imaging of Child Abuse* (Philadelphia² 1998).

W.-R. Teegen, Rib and vertebral fractures in medieval dogs from Haithabu, Stargard and Schleswig. In: J. Davies/M. Fabis/I. Mainland/M. Richards/R. Thomas (Hrsg.), *Health and Diet in Past Animal Populations: Current research and future directions. Proceedings of the 9th ICAZ Conference*, Durham 2002 (Oxford 2005) 34-38.

W.-R. Teegen, Zur Archäologie der Tierkrankheiten von der frühen Eisenzeit bis zur Renaissance im deutschen Küstengebiet (ungedr. Habilischr. Leipzig 2006).

W.-R. Teegen/H.-J. Döhle, Ein trichterbecherzeitlicher Hund aus Weißenfels: Zu Lebzeiten geschlagen? Posterpräsentation, Tagung „Salzmünde. Regel oder Ausnahme?“, Halle, 18.-20.10.2012.

R. Wäsle, Gebißanomalien und pathologisch-anatomische Veränderungen an Knochenfunden aus archäologischen Ausgrabungen (Diss. München 1976).

Ute Brinker / Detlef Jantzen / Gundula Lidke / Jörg Orschiedt / Thomas TERBERGER, Greifswald und Schwerin

Professionelle Kriege in der Bronzezeit? Gewaltmanifestation im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern

Bronzezeitliche Funde der Zeit um 1250 BC aus dem Tollensetal nördlich von Altentreptow, Mecklenburg-Vorpommern, stehen seit einigen Jahren verstärkt im Fokus interdisziplinärer Forschung. Darunter befinden sich Skelettreste von über 100 Individuen, überwiegend von Männern, die teilweise Läsionen aufweisen, die auf gewaltsame Ereignisse zurückgehen dürften, aber auch Waffen, etwa Holzkeulen und Flint- und Bronzepfeilspitzen, sowie Tierknochen. v.a. von Pferden.

Neue archäologische Forschungen zu Land und unter Wasser konnten das Bild des Fundplatzes in den letzten Jahren deutlich vertiefen. Verschiedene Fundplätze im Tal, die über 2,5 km entlang der Tollense in Ufernähe liegen, lieferten auch besondere Funde (etwa Gold- und Zinnringe). Mit einer Zunahme von Waffenfunden, besonders bronzerne Tüllenpfeilspitzen, die dem Zeithorizont der Skelettreste zuzuordnen sind, tritt auch die gewaltsame Komponente des Fundplatzes immer stärker hervor. Zusätzlich konnten an den menschlichen Skelettresten Spuren verheilter und unverheilter Läsionen dokumentiert werden. Während perimortale Verletzungen auf ein gewaltsames Ereignis im Tollensetal hindeuten, das letztlich zur Ausprägung der Fundsiedlung führte, weisen teils über Jahre verheilte Verletzungen auch auf wiederholt vorkommende derartige Ereignisse hin. Verschiedene Individuen dürften im Laufe ihres Lebens wiederholt mit gewaltsamen (kriegerischen?) Geschehnissen konfrontiert worden sein.

Der Beitrag geht ausgehend von den Funden im Tollensetal der Frage nach, inwieweit eine Professionalisierung derartiger Auseinandersetzungen und damit letztlich des Krieges bereits in dieser Phase der Bronzezeit zu erwarten ist.

Ulrich VEIT, Leipzig

Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie

Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie setzt heute zur „Faktensicherung“ unterschiedlichste analytische Methoden ein und bereitet auf diese Weise historische Interpretationen der ihr zur Verfügung stehenden Quellen vor. Ihren eigentlichen Ausgangspunkt bilden indes nicht diese zu „Fakten“ verdichteten Quellen, sondern bestimmte erkenntnisleitende Fragen, die ihrerseits in der Gesellschaft der Gegenwart gründen. Beschäftigt man sich deshalb mit der Gewaltfrage im Hinblick auf ur- und frühgeschichtlichen Epochen, so ist 'Gesellschaft' zwangsläufig immer in zweifacher Hinsicht tangiert. Als vergangene Gesellschaft, die (gewollt oder ungewollt) eine spezifische „Gewaltkultur“ hervorgebracht hat, und als gegenwärtige Gesellschaft, die – selbst mit Gewalterfahrungen konfrontiert – sich fragend und rückversichernd der Vergangenheit zuwendet.

Den Fokus des geplanten Beitrags bildet die Darstellung von Gewalt in fach- und populärwissenschaftlichen Schriften bzw. ihre Präsentation in archäologischen Ausstellungen. Eine wissenschaftsgeschichtliche Perspektive soll dabei dazu dienen, Veränderungen im prähistorisch-archäologischen Gewaltdiskurs in den letzten 100-150 Jahren aufzuzeigen und diese in Beziehung zu den jeweiligen Gewalterfahrungen und Gewaltdiskursen zu setzen.

Helga VOGEL, Berlin

Der Königsfriedhof in Ur und die sogenannten Gefolgschaftsbestattungen

Joachim WAHL, Konstanz

Vom Trauma zur Traumatisierung zur Täter-Opfer-Geometrie. Spuren von Gewalteinwirkung an menschlichen Skelettresten und ihre Deutung

Die Traumatologie ist ein essentieller Bestandteil der forensischen Medizin/Anthropologie, die ihrerseits die Aufklärung von Verletzungsursachen zum Ziel hat. Dabei gilt jede auf äußere Gewalteinwirkung zurückgehende Läsion als Trauma. Unabdingbare Voraussetzung für die Rekonstruktion von Gewalteinwirkungen aus dem Spurenbild am Knochen sind jedoch Kenntnisse über die verschiedenen Traumatisierungsarten (z. B. Hieb, Schlag, Schuss), wie auch die biomechanischen Eigenschaften des menschlichen Körpers und seiner Bestandteile. Zudem gilt es, Zusammenhangstrennungen am gesunden, vitalen, teilelastischen Knochen von Frakturen zu unterscheiden, die an längere Zeit bordengelagerten Skeletteilen entstehen. Je nach Entstehungsmechanismus und Einwirkungsintensität wird zwischen verschiedenen Frakturtypen (z. B. Biegungs- oder Berstungsfrakturen) und Bruchformen (z. B. Impressions- oder Lochfraktur) differenziert. Dabei spielen u. a. der Bruchlinienverlauf und deren Profil sowie nicht zuletzt das Lebensalter des Verletzten eine entscheidende Rolle. Eine zusätzliche Herausforderung stellt die Abgrenzung zu Spuren dar, die postum durch Fauna und Flora, Witterungseinflüsse, Lagerungsverhältnisse oder spätere Eingriffe durch den Menschen verursacht sind. Angereichert mit Fallbeispielen widmet sich der Vortrag u. a. terminologischen Aspekten der Trauma-Analyse, der Ansprache von Überlebenszeitraum und Todesursache, der Dunkelziffer aus verschiedenen Gründen nicht erkennbarer Weichteilverletzungen sowie Problemen zur Rekonstruktion der Täter-Opfer-Geometrie oder der Unterscheidung zwischen peri- und postmortal entstandenen Defekten.

Jörg WICKE / Andreas Neubert / Horst Bruchhaus, Halle und Jena

Mit der Axt – durch die Axt. Der Zusammenhang von Schädeldefekt und Waffenbeigabe in Bestattungen des schnurkeramischen Kultukreises

In einer vorangegangenen Studie konnte das Autorenkollektiv zeigen, daß bei Bestattungen der mitteldeutschen Schnurkeramik Schädeldefekte stark mit männlichem Geschlecht, maturem Sterbealter und ferner auch mit Waffenbeigaben (Axt, Beil) assoziiert sind. Die Verletzungen liegen bei diesen Männern am häufigsten im linken vorderen Quadranten des Schädeldaches und wurden in fast allen Fällen überlebt. Aus diesen Beobachtungen kann gefolgert werden, daß die Steingeräte durchaus als Waffen zum Einsatz kamen und der Kampf eine individualbiographische, wenn nicht gar gesellschaftliche Rolle spielte. Obschon „Prestige“-Güter (Muschelschmuck, Tierzähne) auch in Kindergräbern beobachtet wurden, traten Steinwaffen (Äxte, Beile) in der mitteldeutschen Schnurkeramik bisher nur in Gräbern von juvenilen oder älteren Individuen auf, woraus eine Nicht-Erblichkeit der Waffen gefolgert werden kann. In dem gehäuften gemeinsamen Auftreten von Waffe und Schädelverletzung bei Männern könnte sich vielmehr ein Verdienstmechanismus offenbaren, der auf physischer Gewalt beruhte und den Konflikt-Überlebenden mit einer Waffe sowie den damit verbundenen gesellschaftlichen Implikationen kenn- bzw. auszeichnete.

Die bisherigen Beobachtungen werden im Vortrag um verwandtes Material aus benachbarten Gebieten erweitert und die Thesen über Gewalt-Waffe-Prestige-Gesellschaft anhand der verbreiterten Perspektive angepasst.

Andrea ZEEB-LANZ / Bruno Boulestin / Fabian Haack / Christian Jeunesse / Dirk Schimmel-pfennig, Speyer u. a.

Gewalt im Ritual – Formen der Gewalt in der frühneolithischen Grubenanlage von Herxheim (Pfalz)

Die bandkeramische Grubenanlage von Herxheim steht seit einigen Jahren im Fokus der Forschung um Gewalt, Krisen und das Ende der Bandkeramik. In dem südpfälzischen Erdwerk aus zahlreichen

miteinander verbundenen langen Gruben fanden sich viele Fundkonzentrationen, in denen die größtenteils klein zerschlagenen Skelette von mehr als 500 menschlichen Individuen dokumentiert werden konnten. Vergesellschaftet mit den menschlichen Resten war prunkvoll verzierte und fein gearbeitete Keramik der jüngsten Bandkeramik aus mindestens 8 verschiedenen Verzierungsstilgruppen dieser Phase, wie weitere Artefakte ebenfalls intentionell zerstört. Es stellt sich die Frage, ob Herxheim einen Einzelfall oder die „Spitze eines Eisberges“ von Gewalthandlungen am Ende der bandkeramischen Epoche darstellt. Weiterhin muss diskutiert werden, ob hier eine tiefgreifende gesellschaftliche „Sinnkrise“, kriegerische Handlungen zwischen bandkeramischen Gruppen oder noch andere Szenarien denkbar sind. In diesem Zusammenhang ist die Identität der Toten von Herxheim, die zurzeit aufgrund der widersprüchlichen archäometrischen und paläogenetischen Daten noch rätselhaft erscheint, von großer Bedeutung. Deutliche Belege für eine Gebirgsherkunft der Mehrzahl der Toten werfen die Frage nach dem Vorhandensein spätmesolithischer Gruppen in Nachbarschaft zur jüngstbandkeramischen Bevölkerung auf – oder müssen wir unser Bild der „Tieflandfarmer“ des Frühneolithikums grundlegend überdenken?

Insgesamt muss der Befund von Herxheim offenbar als einer der wichtigsten Schlüssel für unser Verständnis der gesellschaftlichen Verhältnisse an der Wende vom 6. zum 5. Jahrtausend v. Chr. bewertet werden.